

HERIBERT SMOLINSKY

## Apokalyptik und Chiliasmus im Hochmittelalter und der Frühen Neuzeit

### // Beobachtungen zur Ideengeschichte

Etwa im Jahre 954 schrieb in Frankreich in der Abtei Montier-en-Der [Haute-Marne] der Benediktiner Adso († 992) ein Buch, das den Titel trug *De ortu et tempore Antichristi*<sup>1</sup>. Man könnte es übersetzen: »Über Herkunft und Zeit des Antichristen«. Es handelte sich um eine Auftragsarbeit. Königin Gerberga (ca. 913–968), Gattin des fränkischen Königs Ludwig IV. († 954), hatte Adso um dieses Werk gebeten. Der Mönch machte sich an die Arbeit und trug alles zusammen, was er über das Thema fand. So entstand eine erste die Tradition kompilierende Schrift über die apokalyptische Gestalt des Antichristen, die auf der Grundlage der Geheimen Offenbarung konstruiert und ständig in der Christenheit präsent war.

Gleich zu Beginn beschreibt Adso dessen Persönlichkeit. Entscheidend als Leitmotiv ist: Er heißt Antichrist, »weil er in allem Christus entgegen sein wird und Dinge tut, die Christus entgegenstehen«<sup>2</sup>. Wenn auch nicht gerade aus einer Jungfrau geboren, sondern durch menschlichen Vater und Mutter gezeugt, war aber der Teufel mit seiner Kraft schon im Mutterleib am Werk. Adso schreibt: »und so wie der heilige Geist über die Mutter unseres Herrn Jesus Christus kam, sie mit seiner Macht bedeckte, sie mit dem Göttlichen erfüllte, damit sie vom heiligen Geist empfangen und das, was geboren wurde, heilig und göttlich sei, so wird der Teufel auf die Mutter des Antichrist herabkommen, sie bedecken, sie umfassen, sie halten, sie ganz und gar besitzen, außen wie innen, damit sie mit Hilfe des Teufels durch den Mann empfangen und das, was geboren wird, ganz und gar Missetat, Bosheit und Verderben sei«<sup>3</sup>. Somit folgert unser Benediktiner: Konträr zu Jesus als Gottessohn ist der Antichrist bis zu einem gewissen Grade ein Teufelssohn. Geboren wird er genau wie Jesus als Jude, allerdings aus dem Stamme Dan in Babylon, und er zieht ebenfalls analog zu Jesus nach Jerusalem. Die einzelnen Eigenschaften und Taten dieser Gestalt brauchen wir jetzt nicht zu wissen. Antitugenden, Egoismus, Herrschaft und Macht spielen eine große Rolle. Magie tut Wunder, und er

1 Der Text in: CCCM 45, hg. v. Daniel VERHELST, Turnholti 1976. – Zu Adso vgl. Karl Ferdinand WERNER, Adso, in: LexMA 1, 1980, 169f. – Robert KONRAD, Adso, in: LThK<sup>3</sup> 1, 1993, 170. – Robert KONRAD, *De ortu et tempore Antichristi*. Antichristvorstellung und Geschichtsbild des Abtes Adso von Montier-en-Der, Kallmünz 1964. – Claude CAROZZI, Weltuntergang und Seelenheil. Apokalyptische Visionen im Mittelalter, Frankfurt 1996, 17–30. – Zum Antichristen vgl. Martin HAEUSLER, Antichrist, historisch – theologisch, in: LThK<sup>3</sup> 1, 1993, 745f. – Gustav Adolf BENRATH u. Gottfried SEEBASS, Antichrist III–IV, in: TRE 3, 1978, 24–43. – Raoul MANSELLI u.a., Antichrist, in: LexMA 1, 1980, 703–708.

2 [...] *quia Christo in cunctis contrarius erit et Christo contraria faciet*, in: CCCM 45, 22. – Vgl. auch CAROZZI, Weltuntergang und Seelenheil (wie Anm. 1).

3 Zit. nach CAROZZI, Weltuntergang und Seelenheil (wie Anm. 1), 19.



läßt sich als Messias feiern. Der Antichrist selbst geht bis zur Behauptung der Gottgleichheit, ist also das Gegenbild des Gottessohnes Jesus. Allerdings ist er kein Gegen-gott, auch keine wirkliche Inkarnation des Teufels. Letztlich muß er der Kraft Gottes erliegen und wird vernichtet.

Adso bringt in die Beschreibung noch einen zweiten Strang, und zwar dort, wo er von der Zeit des Antichristen spricht. Traditionell wurde dessen Kommen in die Weltreichstheorie eingeordnet, wie sie vom alttestamentlichen apokalyptischen Danielbuch genommen ist. Im zweiten Kapitel dieses Buches kommt der berühmte Traum des Königs Nebukadnezar II. (604–562) vor, der ein gewaltiges Standbild sah. Das Haupt bestand aus Gold, Brust und Arme aus Silber, Körper und Hüften aus Bronze. »Die Beine waren aus Eisen, die Füße aber zum Teil aus Eisen, zum Teil aus Ton« (Dan 2,31–33). Während Daniel bei den einzelnen Teilen von aufeinander folgenden Reichen sprach, ohne sie inhaltlich zu benennen, war das bei Kirchenvätern anders. Den größten Einfluß gewann die Interpretation des Hieronymus (ca. 347–420)<sup>4</sup>: Das goldene Haupt ist Babylon, der silberne Teil die Meder und Perser, der bronzene (erzerne) ist das makedonische Reich Alexanders des Großen (336–323), der vierte eiserne bezieht sich auf die Römer<sup>5</sup>. Wichtig ist: Die Römer sind das letzte der Weltreiche, denn danach geht die Welt unter. Man konnte also davon ausgehen, daß dieses Reich weiterbestehen mußte, auch wenn es eigentlich in der Völkerwanderung zugrunde gegangen war. Damit bedurfte es einer Hilfskonstruktion, mit der eine solche Vorstellung begründet werden konnte. Sie bot sich in der Lehre von der *Translatio Imperii* an, nach welcher das Römische Reich seit Karl dem Großen (800–814), der 800 in Rom zum Westkaiser gekrönt worden war, im Frankenreich weiterlebt. Allerdings gab es dabei ein Problem: Dem Frankenreich konnte in Bezug auf das Alte Römische Reich nicht eine gewisse Defizienz zugeschrieben werden, und zwar weder faktisch, was Macht und Organisation betraf, noch symbolisch mit Blick auf die Danielsvision der Figur, da deren Füße aus mehreren, also gemischten Elementen bestand. Gemäß der Konzeption einer Wiederherstellung des alten, reinen Zustands bedurfte es apokalyptisch gefärbter Ereignisse am Ende der Zeiten. Hierzu schreibt Adso folgendes: »Aber einige unserer Gelehrten sagen, daß einer aus den Königen der Franken am Ende der Zeit das Römische Imperium vollständig wiederherstellen wird, und er wird der größte und letzte aller Könige sein. Nachdem er sein Reich glücklich regiert haben wird, kommt er zuletzt nach Jerusalem und legt auf dem Ölberg Zepter und Krone nieder. Hier ist das Ende und der Untergang des Imperiums der Römer und der Christen. Sie [nämlich die Gelehrten] sagen, daß [...] sofort danach der Antichrist kommen wird«<sup>6</sup>.

Adso hatte seinen Traktat zunächst mit Rückgriff auf frühere, meist dem 8. und 9. Jahrhundert entstammende Autoren wie Haimo von Auxerre († 855) geschrieben. Bei der Verbindung von Endkaiser und Antichrist fügte er aber mit der letztgenannten Überlegung ein neues Element ein. Ursprünglich war die Endkaisergeschichte bezüglich Jerusalems byzantinischer Herkunft als die Tat eines Kaisers aus Konstantinopel. Adso verwestlichte sie und ordnete sie den Franken zu. Künftig würde sie z.B. für die staufischen Kaiser, aber besonders für die französische Geschichte eine Rolle spielen, nachdem Imperium und Regnum Francorum begrifflich getrennt waren und letzteres die Endkaiseridee für sich beanspruchte.

4 Hieronymus, *Commentariorum in Daniele*, I, II, 31–35, in: CCSL 75a, Turnholti 1964, 793f.

5 CCSL 75a, 794.

6 CCCM 45, 46f. Die Edition hat weitere von Adso abhängige Traktate, u.a. den Brief eines Mönches Albuin an Heribert von Köln zum Thema, aber auch spätere Texte.



Mit diesem, wegen seiner stofflichen Systematik und seiner Wirkungsgeschichte wichtigen Beispiel, sind wir in das Thema dieses Beitrags eingestiegen: »Apokalyptik und Chiliasmus im Hochmittelalter und der Frühen Neuzeit. Beobachtungen zur Ideengeschichte.« Was Adso brachte, ist ein Stück Grundlage, wenn es darum geht, die Linie der Apokalyptik und des Chiliasmus, also von auf das Weltende hinweisenden Katastrophen und der Hoffnung auf ein 1000jähriges Reich des Friedens, anhand ausgewählter Beispiele vom Hochmittelalter bis zur Frühen Neuzeit zu verfolgen. Die These dieses Beitrages lautet: Apokalyptik und Chiliasmus bauten auf dem vorgegebenen Ideenmaterial auf, änderten und ergänzten dieses aber ständig, wobei Einzelne oder Gruppen wie etwa Mönchsgemeinschaften wesentlich daran beteiligt waren. Ein vorhandenes Ideenpotential wurde zur Interpretation der eigenen Zeit herangezogen, wenn nötig kreativ zugeordnet und eventuell mit den zeitgenössischen neuen Vorstellungen verbunden. Diese Vorstellungen gewannen dann Plausibilität und Wirkung, wenn es zu krisenhaften Zeitentwicklungen kam und die Menschen mit Apokalyptik und Chiliasmus ihre Ängste und Hoffnungen bewältigen wollten. Damit gehört dieses Thema in den größeren Zusammenhang der Lesbarkeit einer Welt, die man mit anderen Worten nicht mehr entziffern zu können glaubte.

Wollte man versuchen, eine Gesamtlinie vom Hochmittelalter zur Frühen Neuzeit zu ziehen, so wäre kein Ende abzusehen. Es ist also der Zwang zur Auswahl gegeben. Diese wird im Folgenden auf eine doppelte Weise vorgenommen. Erstens sollen systematisch neben den schon genannten Elementen der christlichen Apokalyptik und des Chiliasmus weitere genannt werden, die in oft sehr unterschiedlicher Weise das Material lieferten, mit dem man arbeitete. Zweitens werden als Beispiel Joachim von Fiore (ca. 1130–1202) und Aspekte des Joachimismus dargeboten, da dieser nicht nur eine Variante zur herkömmlichen Lehre bot, sondern in der Wirkungsgeschichte bis in die Gegenwart hinein präsent blieb. Drittens sollen einige Beispiele aus dem Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit verschiedene Spielarten zeigen, unter denen unser Thema auftreten konnte.

## 1. Zentrale Elemente der Apokalyptik und des Chiliasmus

Über Adsos Antichristtraktat hinaus und mit ihm verschränken sich folgende Elemente für unser Thema als bedeutsame Teile, die geschichtswirksam wurden:

1. Die Bibel in ihren apokalyptischen Büchern: Danielbuch und Johannesapokalypse dürften die entscheidenden Texte gewesen sein. Beide lieferten eine Geschichtsinterpretation, die mit Heil und Unheil verbunden war. Dabei stellte sich die Entwicklung dieser Geschichte als linear dar, was wichtig ist. Nach dem Unheil wird nicht mehr der alte Zustand hergestellt, sondern es entsteht ein neuer. Bei Daniel spielten die Weltreichideen eine große Rolle, womit die Apokalyptik mit der politischen Herrschaft verbunden werden konnte. Schon bei Daniel stellten in einer Vision von ihm selbst vier Tiere ebenfalls diese Reiche dar (Dan 7). Dabei ist das vierte Tier als zentrale Schreckensgestalt charakterisiert, die alles vernichtet. Die Apokalypse konnte die beiden Tiere aus der Tiefe, d.h. aus dem Meer und aus der Erde, die bei ihr auftreten, also schon ablesen (Apk 13). Allerdings ist in der Apokalypse das erste Tier entscheidend, das sogar Anbetung verlangt, und dessen Anhänger mit einem Zeichen besiegelt werden. Wichtig ist auch die Zahl des apokalyptischen Tieres, da sie in Zukunft als die Zahl des Antichristen gilt. Sie ist 666 (Apk 13,18, gedacht als Zahl seines Namens). Außerordentlich wirkmächtig wurde das Kapitel 20 der Apokalypse. Dort ist von der Fesselung des Satans für 1000 Jahre die Rede. In dieser Zeit



sollte Christus mit seinen standhaft gebliebenen Bekennerinnen und Bekennern herrschen. Hier hat der immer wieder in der Geschichte auftretende Chiliasmus oder Millenarismus seinen Ursprung, der bei Kirchenvätern wie Justin († um 165) und Irenäus († um 202) bereits beginnt<sup>7</sup>. Nach diesen tausend Jahren sollte aber noch einmal der Teufel freigelassen werden. Er verführt die Völker an den Enden der Erde, Gog und Magog<sup>8</sup>. Als sie aber die Heiligen und Gottes geliebte Stadt – wohl Jerusalem – zerstören wollen, fällt Feuer vom Himmel und bringt sie um. Danach beginnt das Letzte Gericht. Erst danach entsteht der Neue Himmel und die Neue Erde. Aber auch die Evangelien lieferten Stoff. Lk 21 konnte z.B. als Hinweis dienen. Dort heißt es ab Vers 25: »Es werden Zeichen sichtbar werden an Sonne, Mond und Sternen, und auf der Erde werden die Völker bestürzt und ratlos sein über das Toben und Donnern des Meeres. Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Vers 29–31: Seht euch den Feigenbaum und die anderen Bäume an: Sobald ihr merkt, daß sie Blätter treiben, wißt ihr, daß der Sommer nahe ist. Genauso sollt ihr erkennen, wenn ihr all das geschehen seht, daß das Reich Gottes nahe ist.« Es sind also Zeichen zu beobachten, die dem Gericht vorausgehen. Warum sollte es nicht möglich sein, diese z.B. im Zunehmen der Bosheit der Menschen, in Ängsten und Naturkatastrophen zu erkennen?

- † 2. Apokryphe Bücher und außerbiblische Texte: Dazu zählt einmal der äthiopische Henoch<sup>9</sup>, wobei die Transformation in der christlichen Apokalyptik so aussehen konnte, daß Henoch als Gegner des Antichristen zusammen mit Elias, einem der »apokalyptischen Gotteszeugen«<sup>10</sup>, antrat; weiter ist Pseudomethodius mit der Sage vom Endkaiser zu nennen, die Ende des 7. Jahrhunderts entstand und dem Bischof Methodius von Patara (von Olympos, † um 311)<sup>11</sup> zugeschrieben wurde; ferner benutzt man die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. entstandene Tiburtinische Sibylle, die ebenfalls die Endkaisersage enthielt, wobei mittelalterliche Handschriften die ursprünglich natürlich nicht vorhandenen deutschen Fürsten einsetzten<sup>12</sup>.
3. Die Frage der »Zeichen« für die Endzeit: Die apokalyptische Zeit kündigt sich durch verschiedene Zeichen an, wie sie die neutestamentliche Lukasstelle zeigte. Die apokalyptische Tradition wußte in diesem Kontext, aber auch darüber hinaus noch mehr zu nennen: Naturkatastrophen; außergewöhnliche Naturphänomene wie Mißgeburten, vom Himmel fallende Kreuze, generell Zeichen am Himmel, vor allem Kometen und bestimmte Sternkonstellationen, deren Bedeutung mit der wachsen-

7 Vgl. Otto BÖCHER u.a., Chiliasmus, in: TRE 7, 1981, 723–745. – Franz LAUB u. Medard KEHL, Chiliasmus I–II, in: LThK<sup>3</sup> 2, 1994, 1045–1048.

8 Eigentlich alttestamentliche Namen für kaukasische Völker, die jetzt apokalyptische Züge bekommen; die Namen in Ez 38.

9 Vgl. Paolo SACCHI, Henochgestalt/Henochliteratur, in: TRE 15, 1986, 42–54. – Vgl. generell zur Apokalyptik auch Bernard MCGINN, *Apocalypticism in the Western Tradition*, Aldershot 1994. – Norman COHN, *Die Erwartung der Endzeit. Vom Ursprung der Apokalypse*, Frankfurt/Leipzig 1997.

10 Ulrike PETERS, Henoch III, in: LThK<sup>3</sup> 4, 1995, 1425.

11 So wenigstens in den Mardin-Handschriften; sonst Methodius von Olympos. Vgl. *Die Apokalypse des Pseudo-Methodius. Die ältesten griechischen und lateinischen Übersetzungen*. 2 Bde. hg. v. Willem J. AERTS u. Georgius A. KORTEKAAS (*Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium*, Subsidia 97–98), Löwen 1998.

12 Beides bei: *Sibyllinische Texte und Forschungen. Pseudomethodius, Adso und die Tiburtinische Sibylle*, hg. v. Ernst SACKUR, Halle 1898. Sibylle bezeichnet ursprünglich jede weissagende Frau.



den Relevanz der Astrologie in der Renaissance und Frühen Neuzeit zunahm; Hungersnöte; Zunahme der Sünden, besonders in der Kirche und deren Klerus, so daß apokalyptisch gedeutete Geschehen als Strafe Gottes gewertet werden konnten u.ä.m.

4. die Frage der »Auserwählung« im Kontext des apokalyptischen und chiliastischen Geschehens spielt eine Rolle. Hier wurde im Mittelalter z.B. das Mönchtum wichtig, aber natürlich später auch die reformatorischen Prediger, um nur diese Beispiele zu nennen.
5. die verschiedenen Zahlenspekulationen waren von großer Bedeutung, welche die Einteilung der Geschichte, das Alter der Welt und ihr Ende oder das Eintreffen des 1000jährigen Reiches betreffen konnten und schon bei Kirchenvätern wie Augustinus (354–430) und Gregor dem Großen (590–604) in Ansätzen vorhanden waren<sup>13</sup>. Es existierte eine Fülle solcher Berechnungen, die sich verschiedenster, meist aus der Bibel genommener Schemata bedienen konnten. So gab es die Möglichkeit, daß ein Tag der Schöpfung 1000 Jahren entspricht. Dann müßte die Welt in Analogie zum Sechstageswerk nach 6000 Jahren zugrunde gehen. Der Grund dafür war, daß mit Jesus Christus, dessen Wirken und Auferstehung der sechste Tag beginnt. Der siebte Tag wird dann der Sabbat ohne Abend sein. Andere Schemata bedienten sich etwa der Einteilung: Vor dem Gesetz, unter dem Gesetz, nach dem Gesetz in der Zeit der Gnade. Weitere Möglichkeiten lassen sich in den Quellen leicht finden und sollen hier nicht im einzelnen vorgelegt werden<sup>14</sup>. Diese Zahlenspekulationen beherrschten in ihren verschiedensten Formen das ganze Mittelalter und die Frühe Neuzeit, wobei immer neue Rechnungen notwendig waren mangels Eintritt des Weltunterganges oder des 1000jährigen Reiches.

## 2. Apokalyptik und Chiliasmus bei Joachim von Fiore – Transpositionen und Neuansätze

Würden wir den einzelnen Linien und Geschichtsdeutungen des Hochmittelalters und der Frühen Neuzeit nachgehen, kämen wir an kein Ende. So bot das Jahr 1000 und die um dieses gruppierten Jahrzehnte durchaus Ansätze von Apokalyptik, wenn das auch in der Geschichtsschreibung seit dem 19. Jahrhundert in der präzisen Wertung umstritten ist<sup>15</sup>. Die Kreuzzüge und die Jerusalemfaszination gaben neue Impulse<sup>16</sup>. Der Weg der

13 Augustinus, *De catechizandis rudibus*, 32, 39, vor allem [...] *ut hac sexta aetate mens humana renovetur ad imaginem dei, sicut sexta die homo factus est ad imaginem dei*, in: CCSL 46, Turnholti 1969, 164. – Gregor der Große, in *Evangelia Homiliae*, Homilie 19 zu Mt 20, 1–16, aber ohne apokalyptische Spekulationen, mit Christus beginnt die elfte Stunde (Gregor der Große, *Homiliae in Evangelia*, Übersetzt und eingeleitet von Michael FIEDROWICZ [Fontes Christiani 28/1], Freiburg u.a. 1997, 321f.). – Vgl. Adriaan H. BREDERO, *The Announcement of the Coming of the Antichrist and the Medieval Concept of Time*, in: *Prophecy and Eschatology*, hg. v. Michael WILKS, Oxford 1994, 3–13, hier 3f.

14 Eine Reihe von Beispielen bringt Bernard MCGINN, *Influence and Importance in Evaluating Joachim of Fiore*, in: *Il profetismo gioachimita tra Quattrocento e Cinquecento*, hg. v. Gian Luca POTESTÀ, Genova 1991, 14–35.

15 Vgl. zur modernen Geschichtsschreibung Daniel MILOU, *L'An Mil: Un problème d'historiographie moderne*, in: *History and Theory* 27, 1988, 261–281. – Eine Quellenanalyse bei Johannes FRIED, *Endzeiterwartung um die Jahrtausendwende*, in: *DA* 45, 1989, 381–473.

16 Vgl. Christoph Ernst Heinrich AUFFARTH, *Mittelalterliche Eschatologie*, Groningen 1996, 25–66.



Mutationen solcher Ideen ging weiter und ist lang. Im 14. Jahrhundert schrieb z.B. der Franziskaner Johannes de Rupescissa (Jean de Roquetaillade, † nach 1365) ein Buch mit dem Titel *Liber secretorum eventuum* und brachte in die Thematik seine Visionen ein, womit er eine ohnehin vorhandene Welle apokalyptisch-eschatologisch-visionärer Vorstellungen bereicherte<sup>17</sup>. Termine für Katastrophen und den Beginn des 1000jährigen Reiches, aber auch des Weltendes wurden ausgerechnet und nach dem Nichteintreten wieder verworfen oder neu berechnet. Hussiten<sup>18</sup> und Reformatoren<sup>19</sup>, anglikanische Exulanten des 16. Jahrhunderts<sup>20</sup> und spanische Franziskaner: Immer wieder verwoben sich Ängste und Hoffnungen mit Apokalyptik und Chiliasmus<sup>21</sup>.

Aus der Fülle der Möglichkeiten soll als erstes Joachim von Fiore herausgegriffen werden. Bei ihm ist es das Interessante, daß er Transpositionen alter Ideen mit Neuan-sätzen verbod, die ihn zu einem der einflußreichsten Ideenträger für unser Thema machten, dessen Faszination immer wieder Anhänger des Joachimismus entstehen ließ.

Wenn wir Joachim von Fiore verstehen wollen, müssen wir uns zunächst eine Reihe von Faktoren klarmachen, die seine historische Situation und sein Denken bedingten. Generell war das die Zeit des 12. Jahrhunderts, das ein äußerst ambivalentes Gesicht zeigte. Einmal gilt es als eine Art »Renaissance«, wie es Haskins 1927 formulierte<sup>22</sup>; wenn auch die Anwendung dieses eigentlich für die Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts gebrauchten Begriffes für das Hochmittelalter nicht unumstritten ist. Man entdeckte geistige Möglichkeiten über die bisher bekannten hinaus, erweiterte den Horizont und organisierte das Wissen in den Schulen neu. In der Theologie entstand die Scholastik und langfristig entwickelten sich die Universitäten, die dann am Beginn des 13. Jahrhunderts entstanden. Gleichzeitig gab es massive Verunsicherungen in der Kirche und in der Gesellschaft. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts entdeckte man plötzlich bedrohliche Häresien wie die Katharer, die sich geradezu zu einer Gegenkirche entwickelt hatten und nur mühsam zu bekämpfen waren. Innere Konflikte erschütterten die Westkirche, so daß der Ruf nach Reformen und Änderungen nicht verstummte und am Ende des 12. Jahrhunderts die Entwicklung neuer Orden einsetzte, die dem Mönchtum eine andere Qualität als bisher üblich gaben. Kaiser und Papst lebten keineswegs spannungsfrei miteinander, und der Streit zwischen beiden Mächten sollte zu Beginn des 13. Jahrhunderts geradezu apokalyptische Dimensionen annehmen, wenn man sich gegenseitig als Antichrist bezeichnete. Ein wichtiges Ereignis war die Eroberung Jerusalems 1187 durch Sultan Saladin (1138–1193). Damit waren die Mühen der christlichen Palästina- und Kreuzzüge wertlos geworden, mit denen man nicht ganz 100 Jahre früher die Stadt gewonnen hatte. Eschatologische Träume und Hoffnungen, die sich mit Jerusalem verknüpften, verloren ihr Objekt, wenn die Heiligen Stätten auch weiterhin ein Anzie-

17 Johannes de Rupescissa, *Liber secretorum eventuum*. Kritische Edition von Christine MOREROD-FATTEBERT, Fribourg 1994.

18 Vgl. *Eschatologie und Hussitismus*, hg. v. Alexander PATSCHOVSKY u. Frantisek ŠMAHEL, Prag 1996.

19 Vgl. z.B. Volker LEPPIN, *Antichrist und Jüngster Tag*. Das Profil apokalyptischer Flugschriftenpublizistik im deutschen Luthertum 1548–1618, Gütersloh 1999.

20 Vgl. J. E. A. DAWSON, *The Apocalyptic Thinking of the Marian Exiles*, in: WILKS, *Prophecy and Eschatology* (wie Anm. 13), 75–91.

21 Vgl. Robert KONRAD u. Richard BAUCKHAM, *Chiliasmus Mittelalter – Chiliasmus Reformation und Neuzeit*, in: TRE 7, 1981, 734–745. – Medard KEHL, *Chiliasmus, historisch-theologisch*, in: LThK<sup>3</sup> 2, 1994, 1046–1048. – WILKS, *Prophecy and Eschatology* (wie Anm. 13). – CAROZZI, *Weltuntergang und Seelenheil* (wie Anm. 1).

22 Charles HASKINS, *The Renaissance of the Twelfth Century*, Cambridge 1927.



hungspunkt für Pilger blieben. Neue theologische Geschichtsinterpretationen waren notwendig, um die eigene Situation in einer Zeit zu verstehen, die ihr Leben nicht als Abfolge von Fakten und Daten, sondern als theologisch erklärbar erfuhren und bewerteten. Indem er die Krisenphänomene ebenso wie die Tradition und die neuen Entwicklungen aufgriff, entwickelte Joachim seine Geschichtstheologie als Antwort und Erklärungsmodell, das apokalyptische und Teile chiliastischer Elemente mit seiner Trinitätslehre verwob und auf diese Weise etwas Neues schuf.

Ehe wir uns diesen Fragen zuwenden, ist es notwendig, einige Informationen zu seiner Persönlichkeit zu geben<sup>23</sup>. Joachim stammte aus dem italienischen Kalabrien und dürfte ca. 1135 in Celico bei Cosenza geboren sein. Sein Vater war Notar. Diesen Beruf wollte sein Sohn ebenso ergreifen, aber scheinbar war er begabt für den Empfang göttlicher Einflüsse, denn er erlebte bald eine religiöse Bekehrung. Im Trend der Zeit liegend wandte er sich daraufhin dem Mönchsleben zu.

Als Mönch war Joachim ein Experimentator. Zuerst lebte er als Eremit, dann als Zisterzienser. Bis dahin sind seine Lebensdaten unsicher. 1177 taucht er, diesmal historisch gesichert, als Abt des Benediktinerklosters Corazzo auf, das er langfristig für die zisterziensische Lebensform gewann. Nach einiger Zeit trennte sich Joachim von den Mönchen im Streit und legte sein Amt nieder.

Die Konfliktlösung, die er endgültig wählte, war originell, wenn auch kaum zur generellen Nachahmung zu empfehlen. Joachim gründete um 1189 das Kloster San Giovanni in Fiore und einen eigenen Orden, Floriazenser oder Florenser genannt. Am 30. März 1202 starb er in Fiore als ein in den letzten Jahren seines Lebens hochgeachteter Mönch, den viele um Rat baten und verehrten. Das hinderte das Vierte Laterankonzil einige Jahre später nicht, ihn wegen seiner Trinitätslehre zu verurteilen.

Das Werk unseres kalabrischen Abtes, in dem er seine Geschichtstheorie entwickelte, ist nicht leicht darzustellen. Im wesentlichen besteht es aus exegetischen Arbeiten. Von ihnen sind die wichtigsten:

1. *Psalterium decem cordarum* (1187/88);
2. *Liber concordiae Novi ac Veteris Testamenti*, um 1191 entstanden;
3. *Expositio in Apocalipsim*, um 1196 entstanden;
4. *Liber figurarum*, von dem nicht ganz klar ist, ob das Werk von ihm selbst stammt.

Dazu kommt eine Reihe anderer Schriften<sup>24</sup>, die man nicht im einzelnen aufzuzählen braucht.

Das alles wäre nicht übermäßig geeignet, Joachim für eine bedeutende und wirksame Persönlichkeit zu halten, denn wären alle Exegeten, die diese biblischen Bücher ausleg-

23 Vgl. Robert E. LERNER, Joachim von Fiore, in: TRE 17, 1988, 84–88. – E. PÁSZTOR, Joachim von Fiore, in: LexMA 5, 1991, 485–487. – Repertorium Fontium Historiae Medii Aevi, Bd. 6, Roma 1990, 261–266 (Werke und Literatur). – Andreas SPEER, Joachim von Fiore, in: LThK<sup>3</sup> 5, 1996, 853f. – Herbert GRUNDMANN, Studien über Joachim von Fiore. Mit einem Vorwort zum Neudruck, Darmstadt 1966. – DERS., Ausgewählte Aufsätze. Teil 2: Joachim von Fiore (Schriften der MGH 25, 2), Stuttgart 1977; dort zur Biographie Joachims von Fiore und Rainers von Ponza, 255–360, zu den zeitgenössischen Biographien und Urteilen über Joachim. Im übrigen existieren zahlreiche Tagungsbände, die hier nicht im einzelnen aufgezählt werden.

24 Bis heute fehlen kritische Editionen der Hauptwerke. Die Edition eines kurzen Textes bietet Kurt-Victor SELGE, Eine Einführung Joachims von Fiore in die Johannesapokalypse, in: DA 46, 1990, 85–131.



ten, Zelebritäten, hätten wir ganze Massen davon. Es muß also etwas Besonderes geben, eine Art, die Bibel zu lesen, welche die Menschen faszinierte und etwas Neues bedeutete. Das könnte erklären, warum Joachim in einer Zeit der Verunsicherung und neuer religiöser Aufbrüche wirken konnte und warum er in der Geschichte immer wieder aufgegriffen worden ist.

Ich kann nicht sein kompliziertes System und seine exegetische Methode im einzelnen erklären. Vor Joachim lag die jüdisch-christliche Tradition, wie man die Geschichte und das menschliche Leben verstehen könne, und sie war in der Heiligen Schrift, ihrer Auslegung und in zahlreichen Büchern und Predigten niedergeschrieben. Von der in diesem Kontext lebendigen Apokalyptik und dem Chiliasmus wurde schon gesprochen; ebenso vom Antichrist und seiner Rolle. Augustinus, der einflußreichste westliche Theologe, hatte in seinem Werk *De civitate Dei* eine Geschichtstheologie vorgelegt, die den Streit zwischen dem Gottesstaat und dem Staat des Teufels als Struktur kannte. Dieser Kampf gehe gleichmäßig durch die Geschichte. Zu jedem Zeitpunkt könne der Mensch individuell das Heil erlangen und damit in diesem Streit Position beziehen. Nach Christus gab es in dieser Sicht der Welt keinen wirklichen geschichtlichen Fortschritt mehr bis zum Ende der Zeiten.

Die Forschung hat heute dank der Arbeiten von Marjorie Reeves und anderen ziemlich präzise die Linien herausgearbeitet, in die Joachim von Fiore sich einfügte und die er nicht zuletzt auch im Vergleich zu Augustinus, der gleichsam die offizielle Theologie darstellte, überstieg<sup>25</sup>. Mit Hilfe der vorhergegangenen Theorien und dreier Visionen, die sein Bibel- und Geschichtsverständnis endgültig weckten<sup>26</sup>, entwickelte der Abt folgende eigenen und teilweise neuartigen Ideen:

Erstens: Die Apokalypse enthält in ihren Visionen die ganze Geschichte der Kirche. Wenn also dort von einem 1000jährigen Reich nach dem Sieg über den Teufel die Rede ist, muß ein solches Reich einmal kommen; zumindest deutet Joachim dies an, allerdings ohne einen direkten Chiliasmus zu verkünden; seine Anhänger haben aber diese Konsequenz gezogen.

Zweitens setzte sich Joachim mit einem Problem auseinander, das bei vielen Texten besteht, die vor langer Zeit geschrieben wurden. Wie sollten sie in den späteren Jahrhunderten wirken? Wenn es sich um lehrhafte Dokumente handelte, war die Lösung einfach. Sie wirkten, indem man die Lehre akzeptierte. Viel schwieriger ist das bei biblischen Berichten, die mit Handlungen und Geschichtsabläufen zu tun haben. Ebenso sind visionäre Texte, die sich in vielen Formen der Menschheitskultur finden, bei ihrer Akzeptanz in späteren Zeiten problematisch. Joachim gelang es unter Fortführung der Tradition und ihrer gleichzeitigen Veränderung, eine Hermeneutik der Entsprechungen (*concordia*) zu entwickeln, mit der er dieses Problem löste. Ihr Prinzip lautete: Alle Aussagen des Alten Testaments müssen in ihrer Entsprechung im Neuen Testament in höherer Form wiederkommen. Gab es z.B. sieben Verfolgungen der Israeliten im Alten Testament, muß es sieben Verfolgungen der Kirche im Neuen Testament geben. Ebenso entsprechen sich die Zahlen der Generationen. Interessant ist Folgendes: Da Joachim drei Weltzeiten kennt und zwei davon fast abgelaufen sind, kann er mit dem System der Extrapolation die weitere Geschichte voraussagen. Er erkennt in seiner Exegese, was

25 Marjorie REEVES, *The Influence of Prophecy in the Later Middle Ages*, Oxford 1969. – DIES., *The Originality and Influence of Joachim of Fiore*, in: *Traditio* 36, 1980, 269–316.

26 Dargestellt bei Stephen WESSLEY, *A New Writing of Joachim of Fiore: Preliminary Observations*, in: WILKS, *Prophecy and Eschatology* (wie Anm. 13), 15–27. Alle Visionen dürften zwischen 1183–1185 stattgefunden haben. Sie waren weniger ein »Bildersehen« als ein »Verstehen« und bezogen die Trinität in ihrer jeweiligen historischen Funktion ein.



noch kommen wird, weil es die Entsprechungen gibt. In diesem Punkte muß man allerdings vorsichtig sein. Genaue zeitliche Festlegungen nimmt Joachim nicht vor. Zwar rechnet er eine Generation mit 30 Jahren, aber das ist eher eine mystische Zahl, weil Jesus mit 30 Jahren seine Jünger sammelte und weil die Zahl Drei einen Bezug zur Trinität hat. Eigentlich geht es ihm mehr um den Inhalt der Zeit, nicht um die Zahl der Jahre.

In diesem Zusammenhang hat Joachim von Fiore den spannendsten Punkt seiner Lehre entwickelt: die drei Weltzeitalter (Status). Es gab bereits die genannten klassischen Lehren von den Vier Weltreichen (nach dem Propheten Daniel) oder die Einteilung der Geschichte in die sieben Tage der Schöpfung. Joachim hat sie aufgenommen, aber das zentrale Schema ist für ihn eine Dreiteilung. Zwar war ein Dreischritt in der Geschichte schon vorhanden, denn Augustinus teilte sie in eine Zeit ante legem (bis Moses), sub lege (bis Jesus), sub gratia, was Joachim auch übernahm. Aber seine eigene weiterführende Einteilung war wesentlich trinitarisch: die Zeit des Vaters, die Zeit des Sohnes, die Zeit des Heiligen Geistes.

Wäre das bei ihm eine schematische Teilung, kann könnte man sagen: der Vater entspricht dem Alten Testament, der Sohn dem Neuen Testament, und der Heilige Geist der Zeit der Kirche nach Pfingsten. So langweilig geht es bei Joachim nicht zu, sondern seine Stärke, aber auch Unklarheit ist es, die Statuslehre außerordentlich komplex zu gestalten und keine starren Schemata zu bringen<sup>27</sup>. Erstens ist zu beachten, daß er keineswegs die drei Weltzeiten schematisch als reine Abfolge bestimmt. Sie sind ineinander geschoben, ebenso wie die Personen der Trinität aufeinander bezogen sind. Die zweite Zeit fängt bereits in der ersten Zeit an, und die dritte Zeit beginnt in der zweiten. Das gelingt ihm mit Hilfe einer komplizierten Exegese. Man könnte dieses Ineinandergeschobensein modern folgendermaßen ausdrücken: Joachim sieht die Potentialität der jeweiligen Geschichte, also die Entfaltungsmöglichkeiten, die in jeder Epoche liegen und sich später real entwickeln. Dazu zwei Beispiele: Die Kirche geht aus der Synagoge hervor und ist in ihr vorbereitet – weil sonst die Entsprechungen nicht gelten würden. Das christliche Priestertum geht aus dem jüdischen Priestertum hervor. Die Entsprechung des jeweils weiteren Zeitalters ist nicht identisch oder völlig parallel, sondern bildet zugleich eine höhere Stufe. Dennoch ist die geringere Stufe nicht etwas Schlechtes, sondern in ihrer eigenen geschichtlichen Phase gut: *bonum in tempore suo*.

Im Übergang vom Zweiten zum Dritten Status treten apokalyptische Nöte auf. Es erscheint der *erste* Antichrist – in der Tradition dann mystischer Antichrist genannt –, der von einer christlichen Persönlichkeit, die Joachim nicht benennt, besiegt werden kann<sup>28</sup>. Das eigentlich Faszinierende dieser Lehre ist weniger die Apokalypse als die genaue Beschreibung des Dritten Zeitalters, des *tertius status*, also des Zeitalters des Heiligen Geistes. Mit dieser zumindest in der katholischen Theologie bis heute weniger beachteten Dritten Person der Trinität und deren Wirken schrieb Joachim eine Art Erfolgsgeschichte. Vielleicht als erster entwickelte er in der christlichen Geschichtsdeutung die Vorstellung vom Fortschritt in der Geschichte über Christus als ihre klassische Mitte hinaus. Der Philosoph Karl Löwith hat gesagt, Joachim habe auf diese Weise »indirekt die Fortschrittsidee der Neuzeit bedingt«<sup>29</sup>.

Wie sieht dieser Fortschritt im einzelnen aus? Joachim sieht ihn als ein positives Weitergehen der Geschichte selbst, nicht nur als Fortschritt einzelner Menschen. Dabei ist die vorhergehende Geschichte wegen des ineinander Verwobenseins der Zeitalter mit

27 Vgl. zur Komplexität MCGINN, *Influence and Importance* (wie Anm. 14).

28 Vgl. WESSLEY, *A New Writing of Joachim of Fiore* (wie Anm. 26).

29 Karl LÖWITH, *Weltgeschichte und Heilsgeschehen*, Stuttgart<sup>2</sup>1953, 136.



einbezogen. Der *tertius status*, also das Dritte Reich, das er auf Grund verschiedener Indizien wie die Häresien und Spannungen der eigenen Zeit bald kommen sah, da sie auf das Wirken des Antichristen hindeuteten und in der Apokalypse vorhergesagt waren, ist wirklich ein neues Zeitalter mit eschatologischen Qualitäten. Der Traum von einer neuen, besseren Welt, die sich aus der vorhergehenden mit Notwendigkeit entwickelt und die alten Verhältnisse überwindet, erhielt bei Joachim in seinem System eine stringente Form. Die bessere Welt war nicht mehr in das Jenseits und in die Transzendenz verlegt, sondern in die konkrete Geschichte. Vier wichtige Begriffe kennzeichnen diesen Dritten Status: *perfectio*, *contemplatio*, *libertas*, *spiritus*. Das sind zwar seit Augustinus klassische Begriffe der theologischen Diskussion, aber bisher sah man sie nur in Anfängen in der Geschichte realisiert und ihre Vollendung im Jenseits. Joachim nimmt sie in die Geschichte ganz und gar hinein.

Allerdings klingt die Konkretion des *tertius status* in unseren Ohren seltsam. Das Dritte Zeitalter ist das Zeitalter der Mönche. Diese Lösung ergibt sich historisch aus der Situation des 12. Jahrhunderts mit seinen Ordensreformen und Ordensneugründungen, die den Mönchen einen erstaunlich hohen Stellenwert gaben. Joachim argumentierte aber auch aus den Entsprechungen: Die erste Zeit war der Stand der Verheirateten, die Zweite Zeit der Stand des Klerus, die Dritte Zeit wird der Stand der Mönche sein. Spannender sind die nächsten Entsprechungen. Die Erste Zeit ist die Zeit des Buches des Alten Testaments, die Zweite Zeit die Zeit des Buches des Neuen Testaments. Was aber geschieht mit der Dritten Zeit, denn ein Drittes Evangelium gibt es bekanntlich nicht. Hier setzt ein wichtiger Punkt joachimischer Lehre ein, der wie der Traum von Studenten klingt: Der *tertius status* schreitet aus der Zeit des Buches heraus; man muß nicht mehr Buchgelehrsamkeit betreiben. Entscheidend ist jetzt die *intelligentia spiritualis*, die geistliche und vom Geist gewirkte Einsicht. Die geistliche Einsicht wird gegen das anmaßende Wissen gesetzt. Man wird das später, in der Moderne, einmal so deuten: das Herrschaftswissen hat ein Ende und es gibt eine Art Wissenskommunismus<sup>30</sup>. Die Predigt in dieser Zeit sollte nicht mehr eine Buchpredigt sein, sondern sie verkündete die Bergpredigt, also den großen Frieden, und das *Evangelium aeternum*, von dem die Apokalypse spricht, wo es heißt (Apk 14,6): »Dann sah ich: Ein anderer Engel flog hoch am Himmel. Er hatte den Bewohnern der Erde ein ewiges Evangelium zu verkünden, allen Nationen, Stämmen, Sprachen und Völkern.«

Die Visionen Joachims, aus denen ich nur einige herausgreife, gehen noch weiter. Sie betreffen zentrale Probleme der Christenheit. Als erstes gilt: Im *tertius status* kehren die seit 1054 von der Westkirche getrennten Griechen zurück. Zweitens sagt der Abt: Die Juden bekehren sich zum Christentum wegen der Kraft der geistlichen Einsicht. Joachim prophezeit, daß »alle Pseudo-Gelehrten der Juden durch das geistliche Schwert des Heiligen Geistes erschlagen werden, daß sie nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste leben sollen<sup>31</sup>. Der zurückgekehrte Prophet Elias wird diese Aufgabe der Bekehrung übernehmen. Es ist also eine Kombination von jüdischer Messias Hoffnung, die mit Elias verknüpft war, und christlichen ähnlichen Ideen, die sich auf die Wiederkunft Christi bezogen, die Joachim, der sich viel mit den Juden beschäftigte, mit dem Konversionsgedanken verknüpfte.

30 In diesem Sinne ist wohl auch Ernst Bloch bei seinen Aussagen über Joachim zu verstehen. Vgl. Ernst BLOCH, Zur Originalgeschichte des Dritten Reiches, in: Internationale Literatur, Moskau 1937; jetzt in: Werkausgabe Band 4: Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt 1992, 126–152.

31 Zit. nach Beatrice HIRSCH-REICH, Joachim von Fiore und das Judentum, in: Judentum im Mittelalter, hg. v. Paul WILPERT, Berlin 1966, 250.



Einen weiteren großen Anziehungspunkt für die folgende Zeit, der Sehnsüchte der Menschen aufgreift, bildete die »Freiheit«, die im Dritten Status herrschen soll. Wieder nimmt Joachim eine Art eschatologisches Gut in die reale Geschichte. Man muß nicht erst auf das Jenseits warten, um in ein Reich der Freiheit zu gelangen. Es ist verständlich, daß man später Joachim als einen Vorläufer moderner Freiheitsutopien ansah. Allerdings: Er meinte damit kaum den Verlust von jeder Autorität oder eine Oppositionshaltung dagegen. Joachim war der Meinung, das Problem einer Spannung zwischen Autorität und Freiheit existiere im Dritten Status nicht mehr. Es gibt für ihn ein Verschwinden der Knechtschaft im Laufe der Geschichte der einzelnen Zeitalter. Diese Freiheit, die im Zeitalter des Heiligen Geistes voll durchbreche, könnte nach ihm wiederum produktiv gemacht werden für den Bau einer neuen Welt<sup>32</sup>. Hier spielt auch der Begriff der »Vollkommenheit« eine Rolle, der natürlich zunächst geistlich gemeint ist. Es geht letztlich im Dritten Status um eine Art vollkommene Welt. Ob diese neue Welt im Sinne der Apokalypse tausend Jahre dauern sollte, das Dritte Reich also für Joachim schon ein Tausendjähriges Reich darstellte, ist unklar, aber spätere Anhänger dürften sich mit dieser Vorstellung angefreundet haben.

Lassen wir diese Ideenwelt selbst sprechen, um mit Joachims eigenen Worten die Steigerungen zu erkennen, die die einzelnen Zeitalter erleben. In der *Concordia novi ac veteris testamenti* heißt es: »Die erste Weltordnung steht also im Wissen, die zweite in der Teilhabe an der Weisheit, die dritte in der Vollkommenheit der Erkenntnis. Die erste Weltordnung besteht in sklavischer Knechtschaft, die zweite im kindlichen Dienst, die dritte in der Freiheit, [...] die erste in der Furcht, die zweite im Glauben, die dritte in der Liebe. Die erste Weltordnung ist eine solche der Sklaven, die zweite eine solche der Unmündigen, die dritte eine solche der Freunde; die erste eine solche der Greise, die zweite eine solche der jungen Männer, die dritte eine solche der Kinder; die erste glänzt im Lichte der Sterne, die zweite im Lichte der Morgenröte, die dritte in vollem Tageslicht; die erste entspricht dem Winter, die zweite dem Frühlingsanfang, die dritte dem Sommer; die erste Weltordnung erzeugt Brennesseln, die zweite Rosen, die dritte Lilien; die erste den grünen Halm, die zweite die Dolde, die dritte den Weizen«<sup>33</sup>.

### 3. Die Wirkung joachimischer Ideen und die Apokalyptik im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit

Solch schöne, faszinierende Worte und Visionen, die ein Stück der menschlichen Träume und Hoffnungen ausdrückten, konnten nicht ohne Wirkung bleiben. Da weder Zeitungen noch Fernsehen als Medien einsetzbar waren und es ebensowenig die Möglichkeit gab, Bücher drucken zu lassen, bot sich als die beste Möglichkeit eine rezipierende Gruppe an, die diese Ideen übernahm, verbreitete und auf sich selbst bezog. Bei Joachim scheint es so gewesen zu sein, daß er zu Lebzeiten keineswegs größere Massen erreichte. Das geschah erst einige Zeit nach seinem Tod. Die Wirkung verstärkte sich dadurch, daß es nicht nur seine echten Schriften waren, die Erfolg hatten. Es gab bald gefälschte, Joachim zugeschriebene Prophetenkommentare, z.B. einen wichtigen Pseu-

32 GRUNDMANN, Studien über Joachim von Fiore (wie Anm. 23), 141.

33 Zit. nach Mittelalter, hg. v. Reinhold MOKROSCH u. Herbert WALZ (Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen 2), Neukirchen/Vluyn 1980, 114.



dokommentar zu Jeremia, den man in das Ideenspiel einbezog und womit man die eigentlichen Anliegen des Abtes ausweiten konnte<sup>34</sup>.

Beginnen wir mit einigen Hinweisen auf das 13. Jahrhundert. Es waren die zu dieser Zeit neugegründeten Franziskaner, welche die Ideen des Abtes, der keineswegs zu ihrem Orden gehörte, aufgriffen und einige Jahrzehnte ziemlichen Aufruhr in Teilen der Gesellschaft und der Kirche hervorriefen. Den Hintergrund bildete im Sinne meiner These eine Krise im Orden selbst, nämlich der Streit um die absolute Armut, die wie eine glühende Kohle das Feuer eines ständigen Konfliktes entfachte<sup>35</sup>. Verfechter der radikalen Armut im Franziskanerorden in Frankreich und Italien sahen sich selbst und vor allem ihren charismatischen Gründer, Franz von Assisi (1181/82–1226), als zentrale Elemente in der Geschichte des Dritten Status. Franziskus galt als neuer Elias und als Engel des sechsten Siegels der Apokalypse. Nach Joachim kündigte dieser Engel des sechsten Siegels die neue Zeit an, also den *tertius status*.

Viele akzeptierten eine solche Vision und Einordnung in die Geschichte nicht, die die Franziskaner als eine Art Heilsbringer und Träger des neuen, geisterfüllten Zeitalters ansah, so daß der Streit vorprogrammiert war. Die Lage verschärfte sich noch, als eine Reihe von Franziskanern, unter ihnen der 1247 gewählte Generalminister Johannes von Parma († 1289), ihren Orden mit der Kirche des Heiligen Geistes gleichsetzten. Zugleich gerieten sie in einen politisch brisanten Streit um Kaiser Friedrich II. (1212–1250), der selbst apokalyptische Ideen anheizte und den seine Gegner als Vorläufer des Antichristen bezeichneten<sup>36</sup>. Als Kaiser Friedrich II. 1250 starb, hätte nach den Berechnungen der Joachimiten der *tertius status* eintreten müssen. Es entstand 1254 ein Buch, das der Franziskaner Gerhard von Borgo San Donnino († um 1276) verfaßte, und es trug den bezeichnenden Titel *Liber introductorius in evangelium aeternum* (Einführendes Buch in das Ewige Evangelium)<sup>37</sup>. Das von der Apokalypse prophezeite Ewige Evangelium sollte kommen.

Das Problem, daß zwischen der erwarteten Geistkirche des Dritten Reiches und der konkreten, wenig vom Heiligen Geist erfüllten Kirche eine große Differenz bestand, betraf auch die römische Kurie und den Papst; zwei Größen, die ohnehin Zielpunkt zahlreicher Attacken waren. Der Franziskaner Ubertino da Casale († nach 1328), einer der führenden Vertreter der radikalen Armut und der joachimitischen Geistkirche<sup>38</sup>, die sich »Spiritualen« nannten, sah in Papst Bonifaz VIII. (1294–1303) einen Usurpator; eine nicht gerade freundliche Bezeichnung. Bonifaz war für Ubertino sogar noch mehr, nämlich eine *mala bestia*, und als der Papst starb, verstand Ubertino unter dessen Nachfolger Benedikt XI. (1303–1304) die *altera bestia*, das zweite höllische Tier aus dem Abgrund, wie es die Apokalypse prophezeite<sup>39</sup>. Auf lange Sicht konnte eine derartige Lehre nicht bestehen. Sie scheiterte nicht nur an der Realität, in der eine Geistkirche des *tertius status* trotz aller Bemühungen der Spiritualen nicht zu erkennen war, sondern

34 Dazu GRUNDMANN, Studien zu Joachim von Fiore (wie Anm. 23), 157–198. 1516 wurde der angeblich von Joachim verfaßte Jeremiaskommentar in Venedig gedruckt; weitere echte Schriften Joachims folgten.

35 Vgl. zum Armutsstreit Johannes SCHLAGETER, Armutsstreit, in: LThK<sup>3</sup> 1, 1993, 1014f.

36 Vgl. Theo KÖLZER, Friedrich II., in: LThK<sup>3</sup> 4, 1995, 147ff.

37 Vgl. Helmut FELD, Franziskus von Assisi und seine Bewegung, Darmstadt 1994, 465f. 487–489. Gerhard verstand nach Feld unter dem Ewigen Evangelium die Hauptschriften Joachims, während dieser selbst an ein neues Buch bzw. an geistige Einsichten dachte.

38 Vgl. G. L. POTESTÀ, Ubertino da Casale, in: LexMA 8, 1997, 1169.

39 Vgl. FELD, Franziskus von Assisi und seine Bewegung (wie Anm. 37), 490ff. – Sophronius CLASEN, Ubertino da Casale, in: LThK<sup>2</sup> 10, 1965, 440f.



auch am Wirken der Inquisition, die das Ihrige tat, um den Joachimiten ein Ende zu machen.

Der Kampf der offiziellen Kirche verhinderte dennoch nicht, daß die Faszination dieser apokalyptisch-chiliasmatischen Ideen weiterlebte; sei es in joachimischer Gestalt, sei es in anderen verschiedenen Spielarten. Im böhmischen Hussitenkampf des 15. Jahrhunderts tauchten Joachims Vorstellungen wieder bei den radikalen Taboriten auf, die für 1420 die Zerstörung aller Dörfer und Städte predigten und zur Rettung auf Berge, speziell den Berg Tabor in Böhmen, aufriefen. Massen von armen Handwerkern und Bauern verkauften alles und folgten dieser Ankündigung. In der Krisenzeit des 16. Jahrhunderts erhielt die Apokalypstik generell durch die Reformation eine neue Intensivierung, zu der ich nichts weiter sagen will, weil es dazu eigene Vorträge gibt. Interessant ist die Zunahme von astrologischen Schriften in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die apokalyptisch orientiert waren, als Autoren oft lutherische Theologen hatten und das Kommen des Antichristen und den Jüngsten Tag ankündigten<sup>40</sup>.

Ein merkwürdiges, in Deutschland wenig bekanntes, aber interessantes Beispiel, wie Ideen sich mit Großmachtspolitik und Eroberungen zusammenschließen lassen, ist im Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit der Spanische Messianismus, also eine Art positiv gewendete Apokalypstik, die den Chiliasmus bevorzugte. Zeitlich ist er genau zu bestimmen: 1482–1541. Das erste Datum war der Beginn des Krieges um Granada als letzte Phase der Reconquista, der Wiedereroberung Spaniens durch die Christen, die 1492 endete. Das zweite Datum ergibt sich daraus, daß 1541 Kaiser Karl V. (1519–1556) vor Algier, das er erobern wollte, eine schwere Niederlage erlitt. Vorausgegangen waren Prophezeiungen in Spanien, daß der Islam endgültig besiegt und Jerusalem erobert werde. Der Islam dachte im Traum nicht daran zu weichen, und Jerusalem blieb unerobert. Eine Reihe von Literatur hatte sich aber bis 1540 in Spanien entwickelt, die bis nach Lateinamerika reichte und messianisch-chiliasmatische Träume verkündete. Sie waren 1541 ausgeträumt.

In dieser Literatur hatte schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts Juan Alamy (Alemany) ein Buch geschrieben, das vom Antichristen und dem Sieg über diesen sprach. Hier sollte Spanien eine zentrale Rolle spielen. Dort werde die große Endschlacht geschlagen, welche die Apokalypse verkündete<sup>41</sup>. Diese Schlacht habe drei Phasen:

1. »die gewaltsame Reinigung Spaniens« von den Mauren;
2. »Die Einnahme Jerusalems«;
3. »Die Errichtung des Weltreichs, Einleitung des Jahrtausends«<sup>42</sup>.

Die Ideenreihe lief weiter. Charles de Bovelles (Bouelles, um 1472–1553) z.B. gab 1506 dem berühmten spanischen Kardinal Cisneros (1455/56–1510) den Hinweis, man werde »innerhalb von zwölf Jahren Jerusalem erobern, die Christenheit vollständig erneuern und bis ans Ende der Welt verbreitet« haben, und »daß geisterfüllte Männer die Kirche

40 Vgl. LEPPIN, Antichrist und Jüngster Tag (wie Anm. 19); Heribert SMOLINSKY, Deutungen der Zeit im Streit der Konfessionen. Kontroverstheologie, Apokalypstik und Astrologie im 16. Jahrhundert (Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 20), Heidelberg 2000.

41 Apk 19, 19–21.

42 Miguel Angel LADERO, Das Spanien der katholischen Könige, Innsbruck 1992, 165.



auf wunderbare Weise reformieren würden<sup>43</sup>. An die Reformation, die fast zu der prognostizierten Zeit kam, wird er dabei kaum gedacht haben.

Es paßt in diesen Kontext, daß sich solche Vorstellungen auch bei Cristoforo Columbus (1451–1506) finden<sup>44</sup>. Obwohl er aus Genua stammte, war der spanische Mesianismus bei ihm präsent. In einem Brief an den König Anfang 1501 berief sich Columbus auch auf Joachim von Fiore im Kontext seiner Jerusalemträume, denn die Entdeckung Amerikas und die Bekehrung der Indianer zum Christentum waren für ihn die Voraussetzung und materielle Basis, Jerusalem zu erobern und den Tempel als christliche Kirche wieder aufzubauen.

Chiliasmatische Ideen könnten sich bei ihm damit verbunden haben. Jedenfalls sind in den Tagebüchern und Schriften von Columbus apokalyptische Vorstellungen zu finden. Er selbst ordnet sich in einem Brief Ende 1500 in diese Ideen ein als »Bote des neuen Himmels und der neuen Erde, von dem Johannes in der Apokalypse spricht<sup>45</sup>. Nachdem seine kolonisatorischen Bemühungen in Amerika völlig gescheitert waren und er sich als Verwalter unfähig erwiesen hatte, stellte Columbus unter Mithilfe seines Freundes Gaspar Gorizio, eines Kartäusers, das Buch der Prophezeiungen zusammen. Es ist dies eine Sammlung prophetischer Texte aus der Tradition, vor allem aus der Bibel. Die Hoffnung auf eine neue Zukunft im Sinne erfüllter Prophezeiungen war ihm, dem es jetzt so schlecht ging, geblieben.

So waren Apokalyptik, Chiliasmus und das dazu gehörende Umfeld in der Frühen Neuzeit in hohem Maße geschichtswirksam. Langfristig würde es vor allem der Protestantismus sein, der mit entsprechenden Modifikationen diese Ideen transportierte, und auf lange Sicht würde England ein neues Zentrum für das Weiterleben werden. Es blieben also die Ängste vor der großen Katastrophe, aber auch die Träume von einer besseren neuen Welt; nicht zuletzt wohl auch, weil sie einem Grundbedürfnis der Menschen entsprechen.

43 Ebd., 166.

44 Vgl. Jacques HEERS, Christophe Colomb, Paris 1981, 577–587.

45 Zit. bei Alain MILHOU, in: Marc VENARD/Heribert SMOLINSKY, Von der Reform zur Reformation (1450–1530) (Die Geschichte des Christentums 7), Freiburg u.a. 1995, 597.